

## Ohan Durjan: Der unvergessliche Dirigent

„Die größte künstlerische Zufriedenheit habe ich in Deutschland empfunden, besonders in Leipzig“

VON RAFFI KANTIAN

Ich hatte bei meinem diesjährigen Armenien-Besuch mir vorgenommen, Ohan Durjan zu besuchen. Ich rief an, trug Frau Alice mein Anliegen vor und wurde prompt eingeladen.

Das Haus der Familie Durjan liegt am Hang, von dort hat man eine gute Sicht auf Jerewan, besonders an schönen Tagen. Und es war ein schöner Oktober-Tag, als der Taxifahrer mich nach einigem Suchen dort abließ. Ein schöner Garten und am hinteren Ende das Haus.



Das Syrische Waisenhaus, damals noch außerhalb der Stadtmauern von Jerusalem gelegen

Ich hatte über ihn sehr viel gelesen, einige Einspielungen seiner Interpretationen gehört. Besonders nachhaltig waren Erinnerungen aus Istanbul, wo er in den 1950er Jahren einmal war. Er hatte die Musikliebhaber im Sturm erobert, aber auch jene Menschen, die von seiner Persönlichkeit fasziniert waren. Es müssen sehr nachdrückliche Eindrücke gewesen sein, denn selbst Jahrzehnte danach sprach man darüber, zumindest bei uns zu Hause.

Als ich schließlich bei ihm am Bett stand, war ich überwältigt von Gefühlen. Schließlich traf ich endlich den größten armenischen Dirigenten, dem man Magisches nachsagte, eben eine Legende. Er lächelte mich freundlich an. Ich erklärte ihm mein Anliegen, nämlich etwas über seine Zeit in der DDR zu erfahren. Damit hatte ich eigentlich die 1960er Jahre im Auge. Durjan schaute mich mit seinen

wachen Augen an, und mit einem Mal wechselten wir die Sprache – vom Armenischen ins Deutsche. Es sprach ein makellooses Deutsch, das unmöglich Ergebnis der Zeit in der DDR, sein konnte.

Bevor wir auf diese Zeit zu sprechen kamen, wollte ich genaueres erfahren. Das Geheimnis lüftete sich rasch. Durjan, 1922 in Jerusalem geboren, hatte die von Johann Ludwig Schneller, einem deutschen Missionar, 1860 gegründete sog. Syrische Waisenhaus besucht, das später sein Sohn Theodor leitete, unächst in Nazareth, dann später in Jerusalem. Seine Bindung zum

war damals 21 Jahre alt“. Das war die Geburtsstunde Dirigenten Durjan.

Ein kurzer Rückblick für die Zeit unmittelbar nach 1945 sei eingeflochten. Nach Beendigung seines Studiums in Jerusalem in 1945 ging es nach Zürich, Hermann Scherchen war dort sein Lehrer. Danach sehen wir ihn in Paris, er arbeitet dort mit den Dirigenten Roger Désormière und Jean Martinon zusammen. 1947 trifft er in Wien Herbert von Karajan, ist von 1949 bis 1957 als Konzertdirigent in Paris tätig.

1957 kommt er mit einer französischen Delegation nach Moskau, dirigiert dort Rachmaninows 2. Klavierkonzert im Großen Saal des Tschaikowski-Konservatoriums. Es wird ein großer Erfolg. Danach übersiedelt er nach Sowjetarmenien, wird dort Künstlerischer Leiter der Armenischen Philharmonie.

---

### Die Jahre in der DDR

---

In der DDR sehen wir Ohan Durjan erstmalig in 1962. Er arbeitet mit den Dresdnern Philharmonikern, vor allem jedoch mit dem Gewandhausorchester Leipzig. Die Vorgeschichte: Im Juli 1962 stirbt Franz Konwitschny, der damalige Kapellmeister des Gewandhausorchesters. Gastdirigenten werden eingeladen, darunter auch Ohan Durjan, um die bereits geplanten Konzerte durchführen zu können. Er ist der einzige aus der Sowjetunion. „Bereits nach der ersten Probe von Alexander Borodins 2. Sinfonie mit dem Gewandhausorchester spricht sich herum, dass ein außergewöhnlicher Magier, ohne Partitur und ohne Taktstock, mit äußerster Energie, Glut und Poesie die Musiker in seinen Bann gezogen hat. Nach dem ersten Konzert sehen Orchester und Publikum in Ohan Durjan einen Nachfolger für Franz Konwitschny“, schreibt Anne-Kristin Mai 2010 in der Festschrift zu „50 Jahre Oper Leipzig“. „Fesselnde Kunst! Er hat alles, um zu den größten Dirigenten unserer Zeit zu gehören“, schrieb ein Musikkritiker in der *Union*. „Kurt Masur hat mir einmal gesagt, dass er auch gerne das Gewandhausorchester dirigiert hätte, doch er bekam nur das Rundfunksinfonieorchester“, erzählte mir Durjan stolz und die Freude über diese, Jahrzehnte zurückliegende Begebenheit war unmittelbar wie am

ersten Tag.

Für Franz Konwitschny wurde ein Nachfolger gesucht. 1963 war unter den eingeladenen Kandidaten auch Ohan Durjan. „Sie hatten mein Dirigat von Schostakowitschs 12. Sinfonie gehört und wollten mehr erfahren“, so Durjan. Unter den Stücken, die er dirigieren sollte, war auch Anton Bruckners 7. Sinfonie, ein Leipziger Traditionsstück: bei der Uraufführung am 30. Dezember 1884 unter Artur Nikisch war Anton Bruckner anwesend. „Ich kannte das Stück damals noch nicht, so kehrte ich nach Armenien zurück, studierte es ein und kam danach wieder nach Leipzig“, ergänzt Durjan. Das Konzert wird ein Riesenerfolg, auch die Aufführung von Mozarts Haffner-Sinfonie. Am 29.9.1963 schreibt ein Konzertbesucher an die Direktion des Gewandhausorchesters: „Ich wurde lebhaft an die Zeiten erinnert, als das Gewandhausorchester unter Furtwänglers Führung spielte. Es wäre sehr zu wünschen, dass bei der Neubesetzung der Stelle des Gewandhauschefs ein Dirigent von den Fähigkeiten Herrn Durjans berücksichtigt würde“. „Dann kam Karl Zumpe, der Gewandhausdirektor zu mir und sagte: ‚Herr Durjan, das Orchester und das Publikum haben Sie ausgewählt‘“. Ohan Durjan als Gewandhauskapellmeister? So schien es jedenfalls, bis Moskau einen Strich durch die Rechnung machte. Durjan sollte nur Gastdirigent sein, nicht Gewandhauskapellmeister. Moskaus Entscheidung war eine herbe Enttäuschung für Ohan Durjan. Noch im Herbst 2010 konnte ich das bei ihm sehr deutlich wahrnehmen. Seiner statt wurde Vaclav Neumann 1964 Gewandhauskapellmeister.



Im Orchestergraben



Leipziger Erinnerungen ...

Durjan reiste fortan jährlich für Gastspiele nach Leipzig, acht an der Zahl und dicht gedrängt hintereinander zu absolvieren: Ein Beispiel: 11./12. November 1964, 18./19. November 1964, 2./3. Dezember 1964 usw. Daneben hatte er nach wie vor seine Auftritte in Jerewan und an anderen Orten.

Wie nahmen die Musiker des Gewandhausorchesters ihn wahr? Der Musikwissenschaftler Prof. Werner Wolf sprach mit einigen von ihnen (nachzulesen in Anne-Kristin Mai (Hg.): Ohan Durjan'Narc – Dirigent und Komponist - Magnet-Vulkan-Mystiker, Festschrift zum 85. Geburtstag 2007, Leipzig). Prof. Karl-Heinz Passin, erster Soloflötenist formuliert das so: „Ohan Durjan kam das erste Mal an das Gewandhausorchester und brachte unter anderem die 12. Sinfonie von Schostakowitsch mit. Zur ersten Probe kam er herein und hatte das Werk vollkommen auswendig gelernt. Es war eine ganz intensive Arbeit. Wir waren von Anfang an von ihm fasziniert. Am Abend war er dann überschwänglich, voller Intensität und wir waren nach dem Konzert ganz begeistert. Von Anfang an fühlten wir eine große Sympathie von beiden Seiten.“

Georg-Otto Moosdorf, erster Violinist, ergänzt: „Durjan brachte zwei neue Werke mit. Die Borodin-Sinfonie hatte noch niemand von uns gespielt und die Schostakowitsch-Sinfonie war ja gerade ein Jahr vorher [im Oktober 1961] von Mravinski in Leningrad uraufgeführt worden ... Es war eine ganz intensive und zielgerichtete Probenarbeit und das Konzert hatte eine

ganz große Spannung. Das kann man von allen Konzerten danach sagen.“

Und Prof. Werner Seltmann, erster Solofagottist, thematisiert Durjans Dirigierstil: „Er war ein Dirigent, der wenig sprach, er dirigierte. Das ist bei Musikern sehr beliebt. Dirigenten, die viel reden, es aber beim Dirigieren nicht umsetzen, sind nicht so sehr gut angesehen.“ Und auf die berühmten „sprechenden Hände“ Durjans angesprochen, sagte Prof. Seltmann: „Und er konnte dann, also auch in der Probe schon, aber natürlich besonders im Konzert wirklich mit seinem Dirigieren, mit seinen Bewegungen, auch mit seiner Mimik tatsächlich das Orchester so faszinieren, dass er seine Interpretation auch umsetzen konnte. Und er war derjenige – ich weiß, ich habe ein längeres Gespräch mit ihm gehabt – der sagte, das Wichtigste für einen Dirigenten, eine Voraussetzung ist, dass er die Stücke auswendig beherrscht. Nur dadurch ist es möglich, dass er beim Konzert die Musiker ganz anders anschauen, ganz besonders inspirieren kann.“

Es bleibt in Leipzig nicht nur bei den Konzerten. Das Gewandhausorchester ist auch in der Leipziger Oper tätig, das seit 1960 im neuen Gebäude am Augustusplatz residiert. „Sein Debut gab Ohan Durjan, der durch einen Gastvertrag mit dem Großen Haus verbunden ist, bei Verdis ‚AIDA‘. Auch hier hinterließ er jene starken Eindrücke, die wir von ihm als Konzertdirigenten empfangen. Eine außergewöhnliche lyrische Intensität erreichte er bereits mit den ersten Takten des Vorspiels. Sie paarte sich mit aufwühlender Dramatik,

die Durjan ohne jede Vergrößerung hervorgerufen wusste. Glanz, betörender Wohlklang und Präzision zeichneten das Spiel des Gewandhausorchesters unter seiner Leitung aus“ schrieb die *Leipziger Volkszeitung* am 10. Oktober 1966.

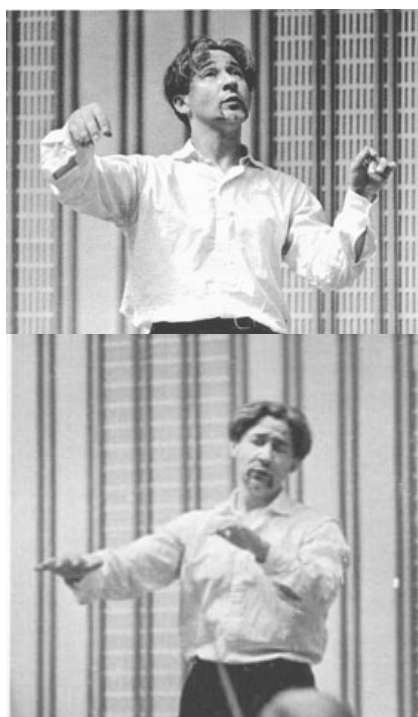
Zur Einstudierung von Borodins Oper „Fürst Igor“ in der Leipziger Oper schreibt Anne-Kristin Mai: „Im Frühjahr 1967 versammelt Operndirektor Joachim Herz einige von Rolf Reuter vorsortierte junge Mitglieder der Gesangsabteilung der Hochschule für Musik zum Wettsingen auf der Probephöhne der Leipziger Oper ... Doch bald stehe ich in der ersten Orchesterprobe vor Ohan Durjan. Er meißelt mit zwingender musikalischer Energie und mitreißendem Temperament das von ihm vollkommen verinnerlichte Werk Borodins in die Herzen der Sänger und Instrumentalisten. Die Klarheit und überlegene Ruhe, aus der inneren Bewegung seiner Seele kommend, und die Gestaltung schmerzlicher Bögen berühren mich zutiefst. Sein ständig fordernder Blick drückt vorerst Unzufriedenheit aus. Doch ein plötzliches Aufstrahlen seiner tiefschwarzen Augen signalisiert, dass sein musikalischer Bauplan die Herzen der Musiker erreicht hat. Die Zeichengebung seiner sprechenden Hände wird nicht zum rhythmischen Gerüst, sondern ist magnetisches Pulsieren eines mystischen Vulkans. In höchster Intensität und inniger Korrespondenz mit dem Ensemble geraten die Proben zu Sternstunden.“ Und 2007, noch 40 Jahre danach, schreibt Operndirektor Prof. Joachim Herz an Ohan Durjan: „Ich erinnere mich noch gern an unsere Zusammenarbeit, besonders an den feurigen „Fürst Igor“, damals als Geheimtip vermittelt von unserem unvergessenen Gewandhausdirektor Karl Zumpe.“

Dann das Jahr 1968. In der Tschechoslowakei wagen die Menschen den „Prager Frühling“. Er wird mit militärischer Gewalt im August 1968 von den Truppen der Sowjetunion, Polens, Ungarns und Bulgariens niedergeschlagen. Vaclav Neumann, der Gewandhauskapellmeister, ein Tscheche, verlässt aus Protest die DDR und geht nach Prag.

Wie wird man den wieder vakanten Posten besetzen? Heiner Stolle, der heutige Vorsitzende des Orchestervorstandes, bestätigt 2007, dass Ohan Durjan „in der engeren Wahl stand“. Doch die Entscheidung fällt anders aus. Das DDR-Kulturministerium im Berlin befindet, dass nunmehr ein Deutscher diesen Posten bekom-

men sollte. Und so kommt es auch. Kurt Masur ist ab 1970 Gewandhauskapellmeister.

Während seiner DDR-Zeit arbeitet Ohan Durjan auch mit anderen Ensembles. Das Rundfunkinfonieorchester Berlin gehört dazu, auch die Dresdner Philharmoniker, aber auch das Rundfunkorchester Leipzig. „Ich bekam 1969 aus Berlin den Auftrag, Tschaikowskis Oper ‚Die Jungfrau von Orleans‘ mit dem Rundfunkorchester und –chor Leipzig aufzunehmen. Ich tat das, das Stück wurde später von Berliner Rundfunk ausgestrahlt“, erinnerte Durjan sich und schaute mich dabei mit einem glücklichen Gesichtsausdruck an, als sei das gestern gewesen.



#### Momentaufnahmen

Ein bestimmtes Konzert muss für ihn besonders emotional gewesen sein. Artur Nikisch, der bedeutende Gewandhauskapellmeister der Jahre 1895 – 1922, hatte Ende 1918 eine Tradition eingeführt: Das Jahr klingt mit Beethovens 9. Sinfonie aus. „Ich hatte die Ehre, Ende 1968 das Jubiläumskonzert in der Tradition von Nikisch zu dirigieren“, sagte Durjan. Es war schon erstaunlich, dass für diesen so großartigen Künstler, der weltweit über 110 Orchester dirigiert und dabei große Erfolge gefeiert hatte, gerade dieses 50. Jubiläumskonzert einen so hohen Stellenwert hatte. „Ein Schüler von mir hat es in Jerewan gehört und mitgeschnitten“, erzählte Durjan weiter.

Nach der neuerlichen Entscheidung, den Posten des Gewandhauskapellmeisters wieder nicht mit ihm zu besetzen – in beiden Fällen spielten politische Überlegungen eine entscheidende Rolle – verlässt Durjan Leipzig für immer.

Wie erinnert man sich heute in Leipzig an ihn? Der Musikwissenschaftler Prof. Werner Wolf formuliert das so: „Ich hatte damals auch Kontakt zu älteren Orchestermitgliedern, von denen einige noch unter Nikisch gespielt haben. Es war die Meinung, Durjan sieht nicht nur Nikisch ähnlich, er hat auch diese Ausstrahlung. Seine Augen sprechen wirklich. Man muss ihn nur anschauen, da weiß man, was er will. Wenn ich versuche, ein Resümee ... zu ziehen, dann ist auffällig, Sie sprechen über Konzerte, als wären sie erst gestern gewesen. Sie sind noch unmittelbar lebendig. Und das ist wohl das Schönste, was man von einem Dirigenten sagen kann, wenn das noch lebendig ist, was er gestaltet hat und was wir mit ihm erlebt haben.“

Dass sein 85. Geburtstag in Leipzig, einschließlich einer Festschrift, begangen wurde, dass die Oper Leipzig dieses Jahr in ihrer Festschrift ihm einen ehrenvollen Platz widmete, ist ein deutlicher Beleg dafür, dass er dort nicht vergessen ist – auch über 40 Jahre nach seinem Weggang. Und die Begeisterung jener Zeit, treibt offenbar noch heute Menschen wie Anne-Kristin Mai, Sängerin, Chorleiterin und Autorin, an, um sich sei es durch das „Durjanarchiv Leipzig“, sei es durch Veranstaltungen für den Maestro einzusetzen.

Als ich nach meinem zweiten Besuch bei Durjans in die Stadt fuhr, an meiner Seite eine Tasche voller Konzertmitschnitte, die mir Frau Alice mitgegeben hatte, war ich nach wie vor sehr beeindruckt von der ungeheuren Intensität und Präsenz seiner Eindrücke an die Leipziger Zeit. Der folgende Satz aus seinen Memoiren machte alles klar: „Die größte künstlerische Zufriedenheit habe ich in Deutschland empfunden, besonders in Leipzig, wo jedes Konzert mit dem Gewandhausorchester ein wahrer Jubel gewesen ist. Ich hatte mich in die Stadt Leipzig und in ihr Konzertpublikum verliebt.“

Und wie sieht man Durjan in Armenien? Für den heutigen Künstlerischen Leiter der Armenischen Philharmonie, Eduard Topchyan, ist Durjan schlicht der „größte armenische Dirigent“, das jedenfalls sagte er neulich bei einem ausführlichen Interview s. <http://www.a1plus.am/am/social/2010/11/3/edward-topchyan>.